

0986

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
zwölfte Predigt
Jakobus 2, 14-26



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER
JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

ZWÖLFTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 2, 14-26

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S0006

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 2, 14-26

Priester Jakob Schefer
St. Gallen, 1936

„Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

So aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch und sättiget euch! ihr gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: Was hülfte ihnen das?

Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.

Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.

Du glaubst, dass ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und - zittern.

Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, dass der Glaube ohne Werke tot sei?

Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?

Da siehest du, dass der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden;

und ist die Schrift erfüllt, die da spricht: Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ward ein Freund Gottes geheißen.

So sehet ihr nun, dass der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein.

Desgleichen die Hure Rahab: ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus? Denn gleichwie der Leib

ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot.“

„Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein!“ Das ist, kurz gesagt, der Hauptinhalt der Epistel des heiligen Jakobus. Aber er lässt es nicht dabei bewenden, sondern er beleuchtet diese seine Hauptforderung mit vielen Beispielen, Gleichnissen und Forderungen. Und er bringt Einwände zur Sprache, die aus der Mitte seiner Gemeinden etwa gegen seine Forderungen erhoben werden möchten, weil er weiß, dass manchen diese Einwände auf der Zunge liegen. Wir haben bereits in der letzten Jakobipredigt konstatiert, dass in der ersten Zeit der Christenheit da und dort die Irrlehre auftauchte, das Evangelium hebe das Gesetz auf.

Der heilige Jakobus wusste von solchen, die dachten, mit all ihrer Gesetzeserfüllung würden sie doch nicht gerecht, aber wenn sie an den HErren Jesum Christum glauben, so stehe es wohl. Man ging sogar noch weiter und erklärte die Beachtung des Gesetzes für unnötig, sagte: „Kein Gesetz, also auch keine Sünde mehr, dem Gläubigen ist alles erlaubt.“ Andere sagten: „Je größer die Sünde, desto herrlicher und größer und leuchtender kommt die Gnade Gottes zur Geltung, auf die wir uns doch alle verlassen müs-

sen. Es kommt nicht darauf an, ob man sündige oder nicht, wenn man nur glaubt.“

Auch in der Reformationszeit stritt man sich darüber, ob gute Werke überhaupt notwendig seien zur Seligkeit oder am Ende sogar schädlich. Und dabei stützte man sich meistens auf paradoxe, aber missverständene Worte des Apostels Paulus, wie beispielsweise dasjenige im Epheserbrief: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme.“ Auch auf sein Beispiel vom Vater Abraham im Römerbrief mochte man sich berufen, wo es heißt: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Es sind dann dem heiligen Jakobus Leute vor die Augen gekommen, welche die Lehre St. Pauli, und wohl noch anderer, vom Glauben schändlich verkehrten und verdrehten und sagten: „Mit guten Werken geben wir uns keine Mühe, denn es ist überflüssig. Wir haben den Glauben an Jesum Christum, das ist genug, der macht uns gerecht und selig.“ Das empörte den Bischof von Jerusalem, diesen Mann vorbildlichen, heiligen Lebens, den man Jakobus, den Gerechten, nannte.

Und darum eifert er nun in unseren heutigen Textworten gegen den Glauben, der ohne Werke

bleibt. Aber nicht gegen den Apostel Paulus eifert er, wie etwa auch schon behauptet wurde von solchen, die gerne Widersprüche aufstöbern möchten in der Bibel.

Freilich streitet der heilige Jakobus in seiner Epistel mit scharfen Waffen. Sollten sie aber dem Apostel Paulus gelten, gegen ihn wären sie ganz stumpf und wirkungslos, denn die Worte der beiden Knechte Gottes können sich nur ergänzen, nicht aber widersprechen. Der heilige Jakobus sagt es uns ja auch gleich am Anfang unserer Textworte, wen er bekämpfen will: „Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe Glauben und hat doch der Werke nicht?“

Trifft das etwa den Apostel Paulus? Ihn, dessen ganzes Leben eine fortgesetzte Aufopferung war für den HErrn, ihn, der mehr gearbeitet und erduldet hat als irgendein anderer Apostel? Hat es etwa seinem Glauben an Werken gefehlt? Oder hat St. Paulus irgendwo die Lehre ausgesprochen, man brauche nur Glauben zu haben, dann können die Werke sein, wie man wolle, gut oder böse?

Ja, in seiner Epistel an die Galater scheint nichts zu gelten als der Glaube, aber was für ein Glaube? Der Glaube, „der in der Liebe tätig ist“, also ein Glaube, der sich umsetzt in Liebeswerke und sich fortwäh-

rend darin bestätigt. Und im Epheserbrief, gerade dort, wo steht: „Nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme“, heißt es weiter: „... denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, dass wir darinnen wandeln sollen.“ Und den Galatern hat er zugerufen: „Irret euch nicht, Gott lässt Seiner nicht spotten, was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Wer aufs Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. So lasset uns denn Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ernten.“

So lehrt St. Paulus allenthalben, gegen ihn kann der heilige Jakobus unseren Text nicht gerichtet haben. Diese beiden Knechte Gottes waren sich darin durchaus eins; ein Glaube, der keine guten Werke zeitige, könne nicht gerecht, nicht selig machen.

Wie bereits gesagt, ist man bei der Reformation, die mit Macht gegen die Werkheiligkeit zu kämpfen hatte, die damals in der Kirche herrschte, wiederum ins gegenteilige Extrem verfallen, indem man sich auf (aus ihren Zusammenhängen gerissene) Worte St. Pauli berief, wo er sagt, dass wir nicht durch unsere Werke gerechtfertigt werden könnten. Man weiß, wie

die Reformatoren, besonders Luther, angefochtene, um ihr Seelenheil bekümmerte Menschen mit allem Nachdruck darauf hinweisen mussten, dass die Gnade Gottes viel größer sei, als alle Sünde und Schuld. Wo er christliche Brüder in innerem Dunkel sich abquälten und an Gottes Barmherzigkeit und an ihrem Seelenheil verzweifeln sah, da fuhr er oft mit gar kräftigen Worten zwischen die Schreckgespenster und ließ die Gnadensonne Gottes leuchten, dass sie fliehen mussten und wies mit Wucht darauf hin, dass mit unserem Tun ja an sich doch nichts getan ist und wir allewege auf die Versöhnung durch Jesum Christum angewiesen sind und diese auch für den allergrößten Sünder da sei, dass der Wert Seines Opfers größer sei, als jede menschliche Schuld. Wer die Seelennot in ihrem Sündenbewusstsein schwer Angefochtener kennt, der weiß, dass solchen beschwerten und geängsteten Seelen fast gewaltsam zugeredet werden muss: „Jesus nimmt die Sünder an“, gerade solche, wie du einer bist; wegen der Sünder und nicht wegen der Gerechten ist Er vom Himmel herabgestiegen und Mensch geworden.

Der Berührungspunkt zwischen Christo und dem Menschen ist eben gerade die Sünde; mit denen, die keine Sünde haben, will Er gar nichts zu tun haben.

Im Himmel ist Freude über einen jeglichen, der seine Sünden bekennt, vor 99 Gerechten, die der Buße nicht zu bedürfen meinen. Die einzige verderbliche Sünde, die du nun begehen könntest, wäre die, dass du der Gnade Gottes nicht vertrauen wolltest, wenn du dich weigern wolltest zu glauben, dass Jesus auch dein Heiland ist. Da ist es durchaus nötig, mit aller Entschiedenheit jene Worte der Heiligen Schrift hervorzuheben, die uns verkünden, dass es nicht unsere Werke sind, die uns den Himmel öffnen, sondern Gottes Gnade um Christi willen und dass wir, um der Verdammnis zu entgehen und den Himmel zu gewinnen, gar nichts tun können, als nach dieser Gnade zu verlangen, sie im Glauben zu ergreifen und anzunehmen. Das muss jedem verdüsterten und zerschlagenen Herzen als Balsam gereicht werden und muss vor ihm dastehen als eine allen Tugendstolz und alle Selbstgerechtigkeit vernichtende Wahrheit. „Aus freier Gnade selig“, das richtet den an sich selbst Verzweifelnden auf und beugt den Selbstzufriedenen nieder.

Je ernster man ist und je aufrichtiger, desto eher kommt für jeden die Stunde, dass er vom Pharisäer zum Zöllner übergeht und mit diesem seufzt: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Dann hat man es aufgegeben, in eigener Kraft und mit eigenem Vollbringen sich die Seligkeit erwer-

ben zu wollen, greift in demütigem dankbarem Glauben nach der Gnade Gottes und spricht mit dem heiligen Paulus: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm. 3,28).

Nicht dass der Glaube nun gleichsam ein neues Werk wäre, mit dem man sich den Himmel verdienen könnte! Nein, der Glaube verdient sich den Himmel ebenso wenig, als irgendeine menschliche Tugend es kann. Er ist nur die Hand, mit welcher der Mensch die Gnade ergreift und festhält, die Gott ihm ganz umsonst schenkt.

Ein Glaube, der das kann, der die dem Sünder von Gott in Christo angebotene Gnade ergreift und festhält, ist ein lebendiger Glaube, der sich gewiss bald auch in der Liebe betätigen wird. St. Jakobus aber redet in unserem Text vom toten Glauben. Ein toter Glaube, dessen Hand gleichsam starr und kalt ist, kann sich nicht regen zu Werken der Liebe oder um Waffen zu ergreifen zum Kampf wider die Sünde.

„Der Glaube, der nicht Werke hat, der ist tot an ihm selber“, sagt der heilige Jakobus, „so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch der Werke nicht, was hilft das? Kann auch ein solcher Glaube ihn selig machen?“

Achten wir auf dieses Bild, Geliebte! Der Glaube eines Menschen tot - ein Leichnam! Das weist zurück auf eine bessere Zeit, da noch lebte, was jetzt tot ist. Man kann im Leben eine Zeit gehabt haben, da man den wahren, den lebendigen Glauben hatte, da man seines Heils gewiss und froh war.

Aber eben, darauf folgt nicht, dass man ihn jetzt noch habe. Was man heute noch hat, kann eine bloße Erinnerung

aus früherer, besserer Zeit sein, der Leichnam eines einst lebendigen Glaubens, den wir in unserem Herzen wie in einem Mausoleum beigesetzt haben, der aber ganz tot ist und sich nicht mehr zu Werken der Liebe aufrufen kann. Ein Heilsarmee-Offizier hat das einmal so geschildert:

„Da fährt einer mit einem rassigen Pferde zur Stadt. Auf einmal bricht das Pferd zusammen und regt sich nimmer. Der Fuhrmann steigt ab und besieht das Tier um und um. Es ist ein ganz richtiges Pferd, seine Ohren, seine Hufe sind ganz, wie sie sein müssen, alles an ihm ist tadellos und rassig, es ist ein richtiges Pferd, wie nur je eines auf der Welt war, aber trotzdem steht und geht und zieht es nicht mehr. Denn

ach, dies um und um richtige Pferd ist tot, wie ein Stück Holz, und wenn's nun auch aussieht wie das beste Pferd, es wird seinem Besitzer und allen, die des Weges kommen, nur Verlegenheiten bereiten.

Geradeso ist es auch mit dem Glauben vieler Christen, er sieht sehr richtig aus, und sie bilden sich etwas darauf ein, dass sie einen so regelrechten, orthodoxen Glauben und „gar keine Zweifel“ haben. Letzteres hat mir jüngst einer versichert, der es aber doch mit dem Mein und Dein und mit anderen Dingen gar nicht genau nimmt.

Was nützt der orthodoxeste Glaube, wenn er tot ist? Gerade soviel wie ein totes Pferd vor dem Wagen.

Unser Glaube darf sich nicht bloß schön anhören, darf nicht bloß eine Summe von richtigen Vorstellungen göttlicher Dinge sein, nicht bloß tiefe Erkenntnis, reiches Wissen und entschiedene Zustimmung zu rechtgläubigen Lehren sein, sondern er muss so sein, wie Luther in seinem Katechismus sagt: „Ein lebendig, geschäftig, mächtig, kräftig Ding, so dass unmöglich

ist, dass er nicht sollte ohne Unterlass Gutes wirken.“

Der heilige Jakobus zieht den Schluss: Wenn nur jener Glaube vor Gott gerecht macht, der gute Werke nach sich zieht, so sei es nicht der Glaube allein, der uns gerecht mache, sondern beide zusammen machen gerecht, Glaube und Werke, und sagt: „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht worden, da er seinen Sohn Isaak auf den Altar legte, ihn zu opfern?“

Desselben gleichen die Rahab in Jericho, ist sie nicht durch die Werke gerecht worden, da sie die Kundschafter Josuas aufnahm und errettete vor den Leuten Jerichos?

Damit will er sagen, wenn der Glaube Abrahams nicht die Kraft gehabt hätte, ihn gehorsam zu machen, und der Glaube der Rahab sie nicht bewogen hätte, die Männer Josuas zu erretten, so hätte er weder dem Abraham noch der Rahab etwas genützt. „Was hilft's, lieben Brüder“, schreibt er, „was hilft's, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann ein solcher Glaube denn selig machen?“

Ja, das wird jedermann einsehen müssen, dass ein Glaube, der nicht zu guten Werken, zur Liebe und zum Gehorchen treibt, auch nicht die Kraft hat, jemanden selig zu machen. Denn selig ist man doch eigentlich erst in der Tat, selig fühlt man sich, wenn man liebt und etwas leistet, wie St. Jakobus schon im 1. Kapitel gesagt hat: „Wer nicht ein vergesslicher Hörer ist, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat.“

Freilich, die Gnade Gottes ergreifen kann ein Sünder, wie alle Menschen sind, nur durch den Glauben, und da hat Luther ganz recht, wo er an Melanchthon geschrieben hat: „Sei in noch so großer Schuld, habe so kräftig gesündigt, als nur möglich ist, glaube nur kräftiger noch und freue dich in Christo, der ein Sieger ist über Sünde, Tod und Welt.“

Glaube nur kräftiger noch, sagt er, ein kräftiger, ein lebendiger und nicht ein toter Glaube muss es eben sein, sonst kann der Sünder sich Christi, des Siegers über Sünde, Tod und Welt ja gar nicht freuen. Nur ein lebendiger Glaube kann sich der Gnade in Christo Jesu freuen, und wenn einer sich seiner Erlösung freut, dann liebt er auch und will sich betätigen in guten Werken. Gott hätte der Gehorsamsprobe Abrahams nicht bedurft, um zu wissen, ob sein Glaube lebendig sei, aber für Abraham war es gut und noch viel mehr für alle, welche jene Geschichte

viel mehr für alle, welche jene Geschichte gelesen haben und noch lesen werden. Dass der Glaube des Schächers am Kreuz ein lebendiger war, das sah Jesus, ohne gute Werke abwarten zu müssen, das sehen sogar wir, betätigte sich sein Glaube doch unter schwerster Anfechtung gegenüber den Lästerreden des andern.

Auch der Verfasser des Hebräerbriefes meint keinen andern als eben den lebendigen Glauben, der nicht ohne die Frucht guter Werke bleibt, wo er dem Lobpreis des Glaubens ein Kapitel von 40 Versen widmet: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan denn Kain, durch den Glauben ward Henoah weggenommen, ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und ward Abraham gehorsam; durch den Glauben empfing Sarah Kraft in der Zeit ihres Alters; durch den Glauben segnete Isaak von den zukünftigen Dingen den Jakob und den Esau und Jakob die beiden Söhne Josephs; durch den Glauben erwählte Moses mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden und verließ er Ägypten; durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos; durch den Glauben haben die Heiligen der alten Zeit Spott und Geißeln erlitten, Bande und Gefängnis, haben sich steinigen und foltern lassen oder sind in Fellen in Wüsten geblieben, in Mangel, Trübsal und allerlei Ungemach.“

Wenn wir vor dem Richterstuhl Gottes stehen, können wir uns nicht auf unsere Werke verlassen. Wenn es auch die Werke wiedergeborener, in der Heiligung stehender Christen sind, so sind sie doch immerhin viel zu unvollkommen, viel zu sehr mit den Spuren unserer Sündhaftigkeit befleckt, um unsere Gerechtigkeit sein zu können vor dem allheiligen Gott. Dass Gott uns und unsere gut gemeinten Werke in Christo Jesu ansieht, ist der einzig sichere Trost, auf den wir jetzt im Frieden Gottes und in der Hoffnung auf ewige Seligkeit leben und im Angesicht der Ewigkeit die Anklagen des Feindes und unseres eigenen Gewissens niederschlagen können.

Stehen wir aber in diesem Glauben, so können gute Werke nicht ausbleiben. Der von einer Menschenseele in lebendigem Glauben ergriffene Christus lässt sich nicht unbezeugt, sondern macht seine Gegenwart und Herrschaft geltend. Er erneuert den ganzen Menschen je mehr und mehr zu seinem Bilde, zu einer Pflanze der Gerechtigkeit, die Früchte bringt ohne Aufhören.

Noch ein Wort hat der heilige Jakobus zu sagen über den toten Glauben, der keine Werke hat, und das ist das ernsteste von allen. Statt uns selig zu machen, statt uns vom Verderben zu erretten, stürzt er uns in noch tiefere Verdammnis! Das will St. Jakobus

uns sagen mit dem Wort: „Du glaubst, dass ein einziger Gott sei, und tust wohl daran. Die Teufel glauben es auch und - zittern.“

Zittern ist die einzige Wirkung, die sie von ihrem Glauben haben. Das wird auch die Wirkung unseres Glaubens sein, wenn er keine Werke zeitigt, wenn er ein toter Glaube

ist. Nicht jetzt! Jetzt wäre die rechte Zeit, vor einem Glauben zu erzittern, der nur ein Leichnam ist, das könnte uns aufschrecken. Aber eben das lässt der tote Glaube nicht zu, er macht den Menschen sicher, träge und stolz. Aber wenn der HErr im Gleichnis von den Pfunden seine Knechte fragen wird nach der Treue, nach der Frucht, da werden wir erzittern, wenn unser Glaube ohne Werke geblieben ist! Aus unserem Munde werden wir gerichtet werden. Mit unserem Mund haben wir uns unseres Glaubens gerühmt. Wir haben all die gewaltigen Wahrheiten wieder und wieder aufs feierlichste ausgesprochen, die unsere Herzen hätten aufs tiefste ergreifen und hinziehen müssen zu unserem Gott, Ihm auch die Opfer der Liebe und des Gehorsams zu bringen.

Wir haben den wahren Christenglauben immer und immer wieder aufs Feierlichste bekannt. Wir wissen alle drei von der christlichen Kirche anerkannten

Glaubensbekenntnisse und alle Gebote Gottes auswendig! Man kann den Willen Gottes wissen und dennoch sich nicht bereitmachen, ihn zu tun.

Dann wird das Bekenntnis unseres Mundes zu unserer Verurteilung. Der tote Glaube muss uns einst erzittern machen.

Schrecklicher Gedanke! Selig machen soll uns der Glaube! Das kann aber nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist. St. Jakobus beschäftigt sich in seiner Epistel mit Gemeindegliedern, die sich auf ihr Glaubensbekenntnis verlassen, die auf ihre Rechtgläubigkeit pochen, aber nicht nach Vollkommenheit jagen, nicht um die Heiligung ringen, die recht andächtig und begeistert reden, aber auch schlau und herzlos handeln können, die HErr, HErr sagen und doch nicht Gottes Willen tun. „Ein solcher Glaube macht dich nicht selig“, sagt der heilige Jakobus, ein solcher Glaube ist schlimmer als kein Glaube. Aus dem wahren, lebendigen Glauben fließt die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist; aus dem wahren, lebendigen Glauben fließt Antrieb und Freudigkeit zum Kampf gegen die Sünde, denn im wahren lebendigen Glauben fühlen wir es, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn, und die Erfahrungen, die wir im Gehorsam gegen Gottes Wort machen, stärken wiederum unsern Glauben.

Im wahren, lebendigen Glauben freuen wir uns jubelnd unseres Heils aus Gnaden, geben Gott die Ehre, der aus Gnaden uns den Himmel auftut, vergessen es aber nie, dass keiner zur ewigen Seligkeit eingehen wird, der sich nicht nach der Heiligung ausgestreckt, der seinen Glauben nicht mit der Tat bewiesen hat, dass keiner gekrönt wird, er habe denn den guten Kampf gekämpft.

Gott sei Lob und Dank dafür, dass wir aus Gnaden selig werden können, aber vergessen wir es nicht - auch nur dann, wenn wir dem Wehen und Walten des Heiligen Geistes unser Herz geöffnet haben, dass er in 'uns das neue Leben schaffen konnte.

„Gott, vor dessen Angesicht nur ein heiliger Wandel gilt, ewiges Licht, aus dessen Lichte stets die reine Wahrheit quillt, las uns doch zu jeder Zeit Deinen Strahl der Heiligkeit so durch Herz und Seele dringen, dass nach Heiligung wir ringen.“

Gib, o Vater, unsern Seelen, glaubensvoll auf Dich zu sehen, Deine Heiligkeit zu wählen und danach einherzugehen, bis wir dort mit jener Schar der Erlösten immerdar heilig, heilig, heilig singen und Dir reine Opfer bringen.“